

# „Auch wenn sie nicht aktiv danach suchen“

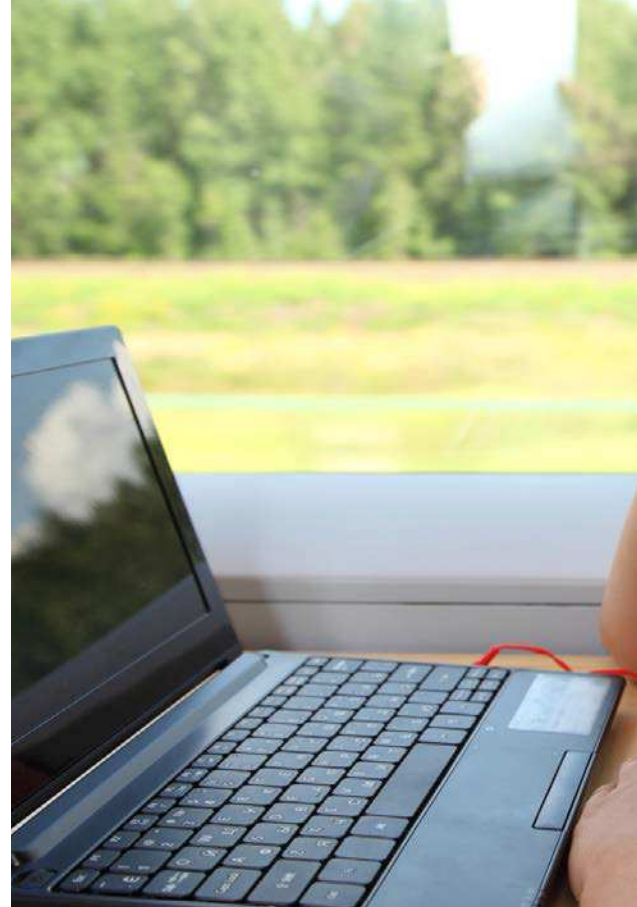
*Wo Jugendliche Antisemitismus begegnen und wie Fachkräfte damit pädagogisch umgehen*

**»Gerade in der Aktivierung und Stärkung der gegen Antisemitismus gerichteten Jugendlichen liegt ein großes Handlungspotential.«**

Antisemitismus ist ein Problem der gesamten Gesellschaft, nicht nur ein Phänomen extrem rechter Ideologie. Antisemitismus ist auch nicht auf ein Problem von Jugendlichen reduzierbar.<sup>1</sup> Aber: Als gesamtgesellschaftliches Problem spiegelt sich Antisemitismus in Jugend- und Bildungseinrichtungen wieder und Jugendliche sind damit konfrontiert. Durch die öffentliche Skandalisierung sind z. B. die antisemitischen Texte von Kollegah vielen bekannt. In seinen Rap-Texten ist von „jüdischem Zinssatz“ (Lied „Sanduhr“ aus dem Album „King“ 2014) die Rede, was eine deutliche Anspielung auf ein klassisches antisemitisches Stereotyp darstellt, die Verknüpfung von Jüd\*innen mit Geld, Reichtum, Wucher usw.. Dahinter verbirgt sich eine einfache Welterklärung, die die Ursache für gesellschaftliche Konfliktfelder/Krisen in Form einer personalisierenden Wahrnehmung des kapitalistischen Wirtschaftssystems bei Jüd\*innen verortet.

Aber nicht nur durch Musik, sondern auch durch das Internet kommen Jugendliche mit Antisemitismus in Berührung. Es gibt laut der Kognitionswissenschaftlerin Monika Schwarz-Friesel sogar „kaum noch einen Diskursbereich im Netz 2.0, in dem Nutzer\_innen nicht Gefahr laufen, auf antisemitische Texte zu stoßen, auch wenn sie nicht aktiv danach suchen“ (Schwarz-Friesel 2018, S. 2). Sie spricht von einer signifikanten Zunahme von Antisemitismus im Web 2.0. Auch habe sich das Sag- und Sichtbarkeitsfeld stark vergrößert. Dabei sind „die alltäglichen Kommunikationsprozesse der nicht-extremistischen Alltagsuser\_innen in den Sozialen Medien [...] verantwortlich für Verbreitung und Normalisierung jüdenfeindlichen Gedankenguts“ (ebd. S. 6). Hier wird erkennbar, wie sich Antisemitismen, die auch vor dem World Wide Web jahrhundertlang tradiert wurden, im Internet schnell und unkontrolliert weiter verbreiten. Schwarz-Friesel stellt fest, dass das Internet die Akzeptanz und Normalisierung von Antisemitismus beschleunigt, fördert und intensiviert.

Pädagogische Fachkräfte sind mit Antisemitismus unter Jugendlichen konfrontiert und müssen diesem in angemessener Form begegnen. In den Fortbildungen der Bildungsstätte Anne Frank schildern Pädagog\*innen, dass sie offene Abneigungen gegenüber Juden in ihrer Institution erleben. Ebenso Anspielungen, Witze und positive Bezugnahmen auf den Nationalsozialismus oder auf die Shoah. So berichten Pädagog\*innen z. B. von Hakenkreuzschmierereien an ihrer Schule, von antisemitischen Inhalten in WhatsApp-Gruppen oder



in den Äußerungen von Jugendlichen. Darüber hinaus berichten sie von subtilen Formen von Antisemitismus z. B. in Bezug auf Israel und den Nahost-Konflikt.

## **Betroffenen-Perspektive sehen**

Wie lässt sich ein pädagogischer Umgang gestalten? Wenn wir von heterogenen pädagogischen Räumen in einer sich selbst als demokratisch wahrnehmenden Gesellschaft ausgehen, sind diese Räume durch das Denken, Fühlen und Handeln von Jugendlichen geprägt, die von antisemitischen Verletzungen betroffen sind oder die (bewusst oder unbewusst) antisemitisch handeln und/oder die sich gegen Antisemitismus stellen. Für Pädagog\*innen ist es wichtig, gerade die erstgenannten Perspektiven, also die der Betroffenen, zu berücksichtigen (vgl. Bildungsstätte Anne Frank 2013, S. 12 ff.). Zumal die Frage, in welcher Form sich Betroffene verletzt fühlen und wie ihr Schutz gelingen kann, für die Kinder- und Jugendarbeit von hoher Relevanz ist. Was bedeutet es z. B., dass jüdische Jugendliche ihre Identität nicht für alle sichtbar machen, weil sie Angst vor Anfeindungen oder Übergriffen haben?<sup>2</sup> Pädagog\*innen sollten darüber hinaus auch die Perspektiven der selbst nicht antisemitisch sein wollenden Jugendlichen im Umgang mit Antisemitismus berücksichtigen (vgl. ebd.). Denn gerade in der Aktivierung und Stärkung der gegen Antisemitismus gerichteten Jugendlichen liegt ein großes Handlungspotential.

Für die Handlungsmöglichkeiten gegen Antisemitismus ist es wichtig, die Motivationen wahrzunehmen, die hinter antisemitischen Äußerungen liegen (vgl. ebd. S. 9 ff.). Eine grundlegende Annahme in der Arbeit gegen Antisemitismus ist, dass Antisemitismus nicht immer leicht zu erkennen ist und z. B. eine antisemitische Äußerung sehr unterschiedliche Motivationen haben



kann. Hinter einem antisemitischen Argument steckt nicht zwingend eine antisemitische Absicht, da antisemitische Stereotype unbewusst übernommen oder nicht als solche verstanden werden können. Antisemitische Stereotype sind sehr langlebig und werden schon sehr lange tradiert. Zugleich ist eine antisemitische Absicht nicht immer hinter einer Äußerung zu erkennen, da Antisemitismus heute häufig in Form von Codes, Anspielungen und unterschwelligem Aussagen geäußert wird. Eine differenzierte Wahrnehmung von Antisemitismus unterscheidet verschiedene Motivationen hinter Antisemitismus (vgl. Schäuble/Scherr 2006, S. 38 ff.): Ideologie und Weltanschauung, Fragmente (einzelne Elemente antisemitischer Ideologie), (unbewusste) antisemitische Stereotype, jugendkulturelle Rhetorik, Provokation und Verstehensangebote<sup>3</sup>. Nicht zuletzt ist es über die Beschäftigung mit der Ideologie und den Erscheinungsformen des Antisemitismus hinaus wesentlich, sich mit seinen Funktionen zu beschäftigen: Welterklärung, Schuld- und Erinnerungsabwehr, Entlastung.<sup>4</sup> Denn diese geben wesentliche Hinweise darauf, was Antisemitismus für Jugendliche und Erwachsene attraktiv macht.

### Eigene Verstrickungen reflektieren

Allem voran geht aber die kritische Reflexion der Frage, ob die Pädagog\*innen selbst Antisemitismus überhaupt erkennen und diesen als Problem wahrnehmen. Für den Umgang mit den oben beschriebenen Realitäten und Widersprüchen ist es notwendig, sich mit der Aktualität und dem Erscheinungsbild von Antisemitismus auseinanderzusetzen – und dies auf einem rassistischem und antisemitismuskritischen<sup>5</sup> Weg. Gemeint ist, selbstreflexiv die eigenen (unbewussten) Verstrickungen in Antisemitismus auch als (sich demokratisch verstehende) Pädagog\*in zu reflektieren. „Ein antisemitismuskritischer Ansatz nimmt den Begriff der Kritik auch für sich

selbst in Anspruch und fragt danach, wie Antisemitismus auch dort reproduziert wird, wo er bekämpft werden soll“ (Messerschmidt 2014, S. 44).

In einer Studie der Soziologin Julia Bernstein wird deutlich, dass sich Antisemitismus auch bei denjenigen findet, deren Erziehungs- und Bildungsauftrag darin besteht, Kinder und Jugendliche zu demokratischen Bürger\*innen zu erziehen. Befragte Lehrkräfte weisen in ihren Schilderungen teils antisemitische Stereotype und Weltanschauungen auf (vgl. Bernstein 2017, S. 36), die sie sich angeeignet haben und dementsprechend nicht unter Schüler\*innen dekonstruieren, sondern möglicherweise erst vermitteln. Und Betroffene beschreiben, dass sie durch pädagogische Fachkräfte „diffuse Ablehnung und Problematisierung jüdischer Identitäten, israelbezogenen Antisemitismus oder auch offene Ablehnung und Aggression“ (ebd. S. 33) erfahren. Viele Pädagog\*innen betrachten Antisemitismus überdies als eine Form von Rassismus und nivellieren damit seine Spezifika, wodurch die Handlungsperspektiven gegen Antisemitismus sehr eingeschränkt werden und Betroffene sich in ihren Verletzungen nicht ernstgenommen fühlen. Betroffene stärken bedeutet nicht einfach Solidarität, sondern sich selbst in Bezug auf eigene antisemitische Anteile kritisch zu reflektieren und für die Handlungs- und Bewältigungsstrategien von Betroffenen offen zu sein.

### Literatur:

Bernstein, Julia: „Mach mal keine Judenaktion!“ Herausforderungen und Lösungsansätze in der professionellen Bildungs- und Sozialarbeit gegen Antisemitismus, Frankfurt 2017.

Bildungsstätte Anne Frank: Weltbild Antisemitismus – didaktische und methodische Empfehlungen für die pädagogische Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt 2013.

Messerschmidt, Astrid: Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit gegenwärtigem Antisemitismus. In: Bundeszentrale für politische Bildung: Aus Politik und Zeitgeschichte Heft 28-30/2014: Antisemitismus, S. 38-44. Bonn 2014.

Schäuble, B./Scherr, A.: „Ich habe nichts gegen Juden, aber...“ Ausgangsbedingungen und Ansatzpunkte gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit zur Auseinandersetzung mit Antisemitismen, Amadeo Antonio Stiftung, Berlin 2006.

Schwarz-Friesel, Monika (Hg.): Antisemitismus 2.0 und die Netzkultur des Hasses – Judenfeindschaft als kulturelle Konstante und kollektiver Gefühlswert im digitalen Zeitalter (Langversion). Berlin 2018.

Zick, Andreas/Küpper, Beate/Berghan, Wilhelm: Verlorene Mitte – feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19, Bonn 2019.

Zick, Andreas/Hövermann, Andreas/Jensen, Silke/Bernstein, Julia: Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus, Bielefeld 2017.

<sup>1</sup> Aktuelle Befunde zu aktuellem Antisemitismus in der Bevölkerung lassen sich beispielsweise aus der Studie „Verlorene Mitte – feindselige Zustände“ entnehmen (Zick/Küpper/Berghan 2019).

<sup>2</sup> Siehe hierzu auch eine Studie, in der Betroffene befragt wurden und festgestellt wurde, dass das Jüdisch-Sein seltener in der Öffentlichkeit gezeigt wird, weil das Zeigen der eigenen Identität mit Unsicherheiten und unangenehmen Erfahrungen verbunden wird (vgl. Zick u.a. 2017, S. 4).

<sup>3</sup> Antisemitismus kann dadurch motiviert sein, die Welt verstehen zu wollen. Antisemitismus wird dann als Verstehensangebot genutzt, um z. B. geschichtliche Prozesse oder irrationale Vorurteile zu erklären.

<sup>4</sup> In der antisemitischen Denkklogik sind die Antisemiten diejenigen, die sich verteidigen oder rebellieren, beispielsweise gegen die Erinnerung an die NS-Vergangenheit und die Shoah. Hinter der Unterstellung, die Juden würden einen Vorteil aus der NS-Vergangenheit ziehen, verbirgt sich der Wunsch nach Entlastung und nach der Abwehr von Schuld und Erinnerung.

<sup>5</sup> Bildungsarbeit zu Antisemitismus sollte immer auch rassistismuskritisch sein und Zuschreibungen vermeiden, die Antisemitismus nur bei bestimmten konstruierten Gruppen verorten, wie z. B. bei muslimisch markierten Personen, und dabei Menschen rassistisch benachteiligen.



**Tami Rickert**  
(Bildungsstätte Anne Frank)